

Ueli Greminger

Leo Jud
trifft
Hugo Ball



Die Zürcher Reformation
im Fegefeuer des Dada

T V Z

Ueli Greminger

Leo Jud trifft Hugo Ball

T V Z

Ueli Greminger

Leo Jud trifft Hugo Ball

**Die Zürcher Reformation
im Fegefeuer des Dada**

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Reformierten Kirche Zürich.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für
Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020
unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publika-
tion in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich, unter Verwendung einer Abbil-
dung aus der Zentralbibliothek Zürich (Froschauer, Chris-
toph: [Konrad Pellikan und Leo Jud]. [Zürich] ; 1575. Zentral-
bibliothek Zürich, Inv 496, 10.7891/e-manuscripta-43551)
und aus der Berlinischen Galerie (Rückseite)

Druck

Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-18201-4

© 2019 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Für Anatole Taubman,
den Leo Jud im Film «Zwingli, der Reformator»

*«Ein bisschen Feuer aus dem Fegfeuer
könnten wir vertragen.»*

Emmy Ball-Hennings

Inhalt

Erster Teil: Von Gemar ins Auge der Zürcher Reformation

Nicht Gnade, Einsicht	11
Ausländer, der Vater Priester, der Grossvater Jude	13
Die Wörter sind tot, wir haben sie getötet	14
Der Beginn einer grossen Freundschaft	16
Die Grammatik der Unterdrückung	19
Aufbruch in Zürich und Einsiedeln.....	21
Vom Bildersturm zum Wörtersturm	24
Die heisse Phase beginnt	26
Die Ehe fällt nicht vom Himmel	29
Die erste Pfarrfrau am St. Peter	30
Belehrung oder spirituelle Erfahrung	33
Die Zürcher Bibel, ein Gemeinschaftswerk	35
Das Sakrament der Bildung	36
Die Illusion vom gemeinsamen Abendmahlsverständnis....	38
Die erfolgreichste Schule des Kuschens	40
Der böse Magen und der Stern von Zürich	42
Religion an den Fleischöpfen der Obrigkeit	44
Leo Jud nach der Niederlage bei Kappel.....	46

Zweiter Teil: Die Flucht aus der Zeit

Bei den Stolzen	51
Der 38-jährige Hugo Ball schildert sein Leben	55
Bei den Trägen	57
Die grosse Zeit des Dada an der Spiegelgasse 1.....	59
Bei den Zornigen	61
Hugo Balls Angriff auf den Protestantismus	64
Bei den Neidischen	66
Byzantinisches Christentum.....	69
Bei den Habgierigen	71
Bei den Schlemmern	78
Bei den Wollüstigen	83
In Paradiso	89
Anmerkungen.....	91
Literaturverzeichnis.....	108

ERSTER TEIL

Von Gemar ins Auge der Zürcher Reformation

Nicht Gnade, Einsicht

Die Zürcher Reformation ist nicht allein das Werk von Huldrych Zwingli. Leo Jud, Pfarrer am St. Peter, war als dessen treuer Freund und Mitstreiter nicht nur an der Übersetzung der Zürcher Bibel, sondern auch an der Umsetzung der Reformation massgeblich beteiligt. Bei einem Geschichtsverständnis, das nur auf den einen Reformator ausgerichtet war, ging Leo Jud schlicht vergessen. Höchste Zeit, ihn aus der Mottenkiste hervorzuholen und zu entstauben!

Nach fünfhundert Jahren soll Leo Jud hier in fiktiven Dialogen auf seinen Antipoden, seinen Schatten, sein Fegefeuer treffen. Es ist Hugo Ball, der vor hundert Jahren auf der anderen Seite der Limmat auf der Bühne des Cabaret Voltaire an der Spiegelgasse 1 mit seinen Dada-Aufführungen in einer Anwendung von Ironie das christliche Abendland ad absurdum führte.

Hugo Ball hatte sich mithilfe von Nietzsches Nihilismus von seiner bildungsbürgerlichen Herkunft gelöst und sich dann der Kunst und dem Theater zugewendet. Nachdem er 1914 an der Westfront Zeuge von Kriegsgräueln geworden war, flüchtete er von Berlin nach Zürich und hielt seinen Zeitgenossen mit seinem Narrenspiel den Schatten des christlich-humanistischen Abendlandes vor Augen.

Lassen wir Leo Jud mitsamt der Zürcher Reformation durch das Fegefeuer des Dada zur Läuterung schreiten, auf dass es nicht weitere fünfhundert Jahre braucht, bis es so weit kommt!

HUGO Siehe da, wen treffe ich zur Läuterung im Fegefeuer?
Den berühmten Meister Leu, Zwinglis Gehilfe, Chefideologe und Bilderstürmer der Zürcher Reformation, eine unerlöste Seele und das nach fünfhundert Jahren!

LEO Ausgerechnet Hugo Ball, der auf der Bühne im kubistischen Bischofskostüm seinen Nonsens verbreitete, und das mitten im Zürich der Reformation, was für ein Tiefpunkt! Gott sei mir gnädig.

HUGO Hier gibt's keine Gnade, nur Einsicht.

LEO Ich bin stolz darauf, mit Zwingli zusammen die Zürcher Reformation eingeläutet zu haben.

HUGO Schau, wohin euer Aufbruch geführt hat!

LEO Im Moment habe ich nur dich vor mir und deinen diabolischen Klamauk auf der Bühne.

HUGO Eben.

LEO Damit will ich nichts zu tun haben.

HUGO Wirklich? Warum hast du nach fünfhundert Jahren noch immer keine Ruhe gefunden? Warum bin ich dazu bestimmt worden, dein Fegefeuer zu sein und dich auf dem steilen Weg der Läuterung zu führen?

LEO Ich bin stolz darauf, Humanist und Reformator zu sein.

HUGO Schau dir die Kehrseite an! Bei dir und deinesgleichen hat es den Anfang genommen, das wohlstandsgesättigte, religiös leergefegte Bildungsbürgertum.

LEO Jeder sollte die Bibel selbst lesen und verstehen, der Landmann hinter dem Pflug, der Wanderer auf der Reise, die Frau am Webstuhl ...

HUGO Schöne Worte.

LEO Im Anfang war das Wort.

HUGO Euer Feigenblatt.

LEO Wir haben aufgeräumt mit dem katholischen Plunder.

HUGO Aufgeräumt ist gut, es blieb nichts übrig, gar nichts.

LEO Wer Ohren hatte zu hören, der hörte.

HUGO Ich hörte bloss die mächtigen Kirchenglocken, sonst nichts.

LEO Die Verkündigung des Wortes, Sonntag für Sonntag ...

HUGO Gadji beri bimba.

LEO Aha, dein Unfug, wie damals im Cabaret Voltaire.

HUGO Gramma berida bimbala.

Ausländer, der Vater Priester, der Grossvater Jude

Leo Jud erblickte 1482 in Gemar das Licht der Welt. Er wuchs zusammen mit seiner jüngeren Schwester Clara im Pfarrhaus dieses kleinen Dorfes im Elsass auf, das 14 Kilometer nördlich von Colmar liegt. Sein Vater Johannes Jud war Priester, seine Mutter Elsa Hochsang kam aus der Schweiz, aus Solothurn. Der Priester und seine Köchin und Konkubine lebten wie ein Ehepaar zusammen. Obschon er damit sein priesterliches Zölibatsgelübde verletzte, schien das niemanden zu stören. So wuchs Leo in einem gebildeten Elternhaus wohlbehütet auf. Im Jahr 1485 wurde der Vater an die St.-Gregor-Kirche nach Rappoltsweiler, einer Rebbaugemeinde am Sonnenhang gegenüber Gemar, berufen. An diesem Ort hatte schon dessen Vater, Jakob Jud, der Grossvater von Leo, als jüdischer Wundarzt gewirkt. Der Wechsel von Gemar nach Rappoltsweiler war ein beruflicher Aufstieg für den Vater von Leo. Seine jüdische Herkunft, die allen bekannt sein musste, und auch die Tatsache, dass er als Priester eine Familie hatte, standen ihm dabei nicht im Weg.

Der junge Leo besuchte die zehn Kilometer entfernte renommierte Lateinschule in Schlettstadt. Die Schule war für ihre humanistische Bildung berühmt, man unterrichtete nach den Prinzipien der *Devotio moderna*, der Erneuerungsbewegung der spätmittelalterlichen katholischen Kirche. Es war eine Bildungsbewegung, welche die mystische Frömmigkeit mit der Gelehrsamkeit der Renaissance verband. Deren wichtigste Schrift war die «Nachfolge Christi» von Thomas von Kempfen, das meistgelesene Buch des späten Mittelalters. Interessanterweise wird Leo Jud es auf dem Höhepunkt der Zürcher Reformation ins Deutsche übersetzen. Offenbar hat diese Schrift sein geistliches Leben vor und nach dem reformatorischen Aufbruch in Zürich wesentlich geprägt. Heute würde man sagen, er hat sie meditiert. Täglich wird er im Buch von Thomas von Kempfen gelesen und dessen christliche Lebens-

weisheiten eingeübt haben, indem er sich vergegenwärtigte, was Gott ihm schenkt und was er von ihm erwartet, die Kraft der Liebe und die Gabe, sie weiterzutragen.

Viel später, gegen das Ende seines Lebens, beschrieb er diese Gebetspraxis so: «Ausrotten der Laster, Einpflanzen der Tugenden, Liebe zu Gott, Sanftmut, Geduld, Demut, Verschmähen seiner selbst und aller zeitlichen, vergänglichen Dinge, inbrünstige Andacht, hilfreicher Trost in aller Widerwärtigkeit, vollkommene Reue, süsse Tränen, heisse Andacht und Betrachtungen, standhaftes Beharren im Guten, Vorbereitung zum seligen Ende.»¹

Leo Jud hat später kaum über seine Herkunft gesprochen. Nach den bewegten Jahren der Reformation, da er erst mit Huldrych Zwingli, dann mit Heinrich Bullinger im Rampenlicht gestanden hat, wussten die meisten Zürcher weder, dass er aus dem Elsass stammte, noch dass er Leo Jud hiess, für sie war er schlicht und einfach der Meister Leu. Von der Schweizer Mutter Elsa Hochsang wird er als Muttersprache die Schweizer Mundart intus gehabt haben.

Die Wörter sind tot, wir haben sie getötet

Es gab eine Zeit, da wollte Leo nicht mehr Jud heissen, er wollte seine jüdische Herkunft loswerden. Als er nach fünfhundert Jahren auf sein Fegefeuer Hugo Ball trifft, zeigt sich, dass es bei diesem auch eine Zeit gab, da er seine religiöse Herkunft loswerden wollte.

Hugo Ball war in einem streng katholischen Elternhaus aufgewachsen, als 26-Jähriger im Jahr 1912 jedoch aus der Kirche ausgetreten. Er hatte sich mit dem Nihilismus von Friedrich Nietzsche befasst. Dessen Geschichte vom Tod Got-

tes wird ihm mächtig Eindruck gemacht haben: Der verrückte Mensch läuft am helllichten Tag mit einer Laterne über den Marktplatz und ruft unaufhörlich: «Ich suche Gott! Ich suche Gott!»

Die Leute lachen ihn aus und fragen: «Ist er denn verloren gegangen? Hat er sich verlaufen wie ein Kind? Oder hält er sich versteckt? Fürchtet er sich vor uns?»

«Wohin ist Gott?», ruft er, «Ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns?»

Dann geht der verrückte Mensch in die nächste Kirche und singt sein Requiem. Man führt ihn ab, resigniert spricht er: «Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräfte und Grabmäler Gottes sind?»²

HUGO Du wolltest das Judentum deiner Ahnen loswerden.

Was für ein Unsinn, Jude bleibt Jude.

LEO Schrecklich! Hugo Ball, mein Fegefeuer.

HUGO Weil du nichts begreifst. Die Zürcher haben übrigens auch nichts begriffen. Katholisch bleibt man auch für immer und ewig, das ist einem in die Seele eintätowiert.

LEO Bei den Reformierten ist das anders.

HUGO Genau. Die haben gar keine Seele. Die haben bei ihrer Reformation das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, frisch gesäubert und durchtherapiert sind sie nun frei, freigeräumt von der christlichen Religion.

LEO Meine Verse hatten die Möglichkeit, allen Schmutz abzutun, der an dieser vermaledeiten Sprache klebte.

HUGO Meine Worte. Es blieb uns vor hundert Jahren, als jener schreckliche Kriegswahn Europa in den Klauen hatte,

nichts anderes übrig, als beim Aufräumen der Seelenlandschaft den letzten Schliff zu geben.

LEO Die Ironie hat die Luft gereinigt, niemand wagte zu lachen; so hast du deine Aufführung im Cabaret Voltaire im Tagebuch beschrieben.

HUGO Beri ban o katalominai rhinozerossola hopsamen laulitalomini.

LEO Ihr habt mit eurem Dada alles, auch das Wort selbst, niedergerissen.

HUGO Hoooogadjama rhinozerossola hopsamenbbuku terullala blaulala.

LEO Ihr habt das Wort zerstört.

HUGO Es musste sein, die Wörter sind tot, wir haben sie getötet – ihr und ich! Wir alle sind ihre Mörder.

Der Beginn einer grossen Freundschaft

Im Jahr 1499 beendete Leo Jud die Lateinschule in Schlettstadt. In der Zwischenzeit war sein Vater gestorben. Als 17-Jähriger musste er ins Erwerbsleben einsteigen. Er zog nach Basel und trat in die Spuren seines Grossvaters, studierte Medizin und ging bei einem Apotheker in die Lehre.

Als «Leo Keller von Basel» immatrikulierte er sich an der Universität in Basel. Sein jüdischer Grossvater Jakob Jud war Wundarzt, er soll im ganzen Elsass berühmt gewesen sein. Wahrscheinlich hatte er zum katholischen Glauben konvertiert. Er hatte drei Söhne: Johannes, der Vater von Leo Jud, studierte Theologie und wurde Priester. Der zweite, Matthäus, zog mit dem Johanniterorden nach Rhodos. Vermutlich ist er im Kampf gegen die Türken in einer Seeschlacht gefallen. Der jüngste Sohn Kaspar starb jung.

Nach drei Jahren Medizinstudium und Apothekerlehre in Basel liess sich Leo Jud in Freiburg unter dem Namen «Leo Keller de Sancto Ypolito» einschreiben. Drei Jahre blieb an der

Universität Freiburg. Vermutlich hat er da mit dem Theologiestudium begonnen. Im Jahr 1505 kam er wieder nach Basel.

Da kam es zur schicksalhaften Begegnung: Leo Jud traf auf den zwei Jahre jüngeren Ulrich Zwingli, der später seinen Vornamen in Huldrych änderte. Sie wurden Freunde. Bereits ein Jahr später, im Jahr 1506, promovierte Huldrych Zwingli zum Magister Artium und wurde Leutpriester in Glarus. Leo Jud schloss sein Theologiestudium erst sechs Jahre später ab. Zuvor hatte er eine Reise nach Rom unternommen, um den Papst um die Bestätigung des Namens Leo Keller zu ersuchen und sich gegen eine Busse vom Defekt der illegitimen Geburt freizukaufen, was nötig war, um die Priesterweihe empfangen zu können.

Leo Jud war 30 Jahre alt, als er seine erste Stelle als Leutpriester in Sankt Pilt antrat, wo er noch ganz nach katholischer Art die Messe las, Seelsorge übte, die Jugend unterrichtete. In der Zwischenzeit hatte er sich zu seinem ursprünglichen Namen durchgerungen und nannte sich wieder Leo Jud, er soll sogar stolz auf seinen besonderen Namen gewesen sein, wie sein Sohn Johannes in seinem Bericht über den Vater festhielt.³

Was hat Leo Jud vom Beruf des Grossvaters zum Beruf des Vaters, von der Medizin zur Theologie geführt? War es die Freude an der Sprache und an der Schrift, am Übersetzen? Regte sich in ihm die pädagogische Ader? War es der humanistische Aufbruch, der in der Stadt Basel in der Luft lag? Ahnte der junge Leo, dass mit dem Humanisten Erasmus von Rotterdam eine neue Epoche heraufzog? Er las im Vorwort dessen Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Jahr 1516 und war begeistert: «So gut als das Sonnenlicht ist Christi Lehre für alle da. Möchte doch das Neue Testament nicht bloss in die Sprache der Schotten und Iren, sondern auch der Türken und Sarazenen übersetzt werden! Alle Frauen sollten das Evangelium und die Briefe des Paulus lesen. Der Landmann hinter dem Pflug, der Weber am Webstuhl, der Wanderer auf der Reise sollten singen und reden vom Evangelium. Es ist so klar

und einfach, dass es jeder Laie versteht. Die christliche Philosophie ist jedermann zugänglich.»

Es musste Leo Jud wie Schuppen von den Augen gefallen sein: Jeder sollte die Bibel selber lesen, meditieren und den Weg zur Nachfolge Christi finden können. Das war es, dafür lohnte es sich, den Weg des Vaters auf sich zu nehmen. Den humanistischen Geist des Erasmus von Rotterdam wird Leo als die Erfüllung der *Devotio moderna* empfunden haben, dieser Geist würde ihn nie mehr loslassen und sein Leben bis zur Erschöpfung erfüllen.

Anders als Erasmus war Leo Jud jedoch nicht nur Gelehrter, sondern übte das Amt des Priesters aus, las die Messe, nahm die Beichte ab, betrieb Seelsorge und unterrichtete die Jugend. Anders als Erasmus trug Leo Jud das harte Joch des Priesteramtes und sehnte sich doch nach dem sanften Joch, das Jesus verheissen hatte. Er hatte es im humanistischen Geist von Erasmus entdeckt, bei dem die Würde des Menschen im Mittelpunkt stand. Dieser Widerspruch zwischen hartem und sanftem Joch beschäftigte ihn fortan.

Leo Jud war 36 Jahre alt, in der Lebensmitte, er hatte sein Berufsziel erreicht, war Leutpriester in seiner Heimat. Sankt Pilt liegt auf dem Weg von Gemar nach Schlettstadt. Möglicherweise wohnte seine Mutter als Köchin und Haushälterin mit ihm zusammen im Pfarrhaus, er nahm den Zölibat ernst, seine ganze Aufmerksamkeit galt in jener Zeit der Lektüre der Schriften von Erasmus von Rotterdam.

Huldrych Zwingli kannte seinen Enthusiasmus für den humanistischen Geist und er wusste auch um seine Begabung. Als die Zeit reif war, rief er ihn zu sich und Leo Jud machte sich sogleich auf den Weg und fand seinen Platz. Sein Platz war an der Seite von Huldrych Zwingli, dieser wurde sein Schicksal, sein Glück und sein Unglück.

Es musste kurz vor Weihnachten des Jahres 1518 gewesen sein, als Leo Jud von Huldrych Zwingli aus Einsiedeln einen Brief bekam, darin dieser ihn mit «hochgelehrtes Leulein»

und «inniggeliebter Leo» ansprach, sich auf die Freundschaft mit ihm bezog und ihm anbot, sein Nachfolger als Leutpriester in Einsiedeln zu werden.⁴

Leo Jud zögerte keinen Augenblick und zog nach Einsiedeln. Die Reise dauerte sechs Tage, am 24. Juni 1519 trat er die Stelle als Leutpriester in Einsiedeln an. Er berichtete in einem Brief an seine Mutter über die Reise und den Beginn seiner Tätigkeit am berühmten Wallfahrtsort.⁵

Die Grammatik der Unterdrückung

Huldrych Zwingli und Leo Jud waren begeistert von den Schriften des Erasmus von Rotterdam, sie waren Bestseller und zeugten vom Aufbruch in die neue Welt des freien Denkens und Glaubens, der freien Rede. Doch sie waren auf Lateinisch geschrieben. Wer verstand das? Die beiden Freunde waren sich einig: Es brauchte Übersetzungen in gutes Deutsch für ein breites Publikum; doch wer konnte das? Natürlich Leo Jud! In den drei Jahren in Einsiedeln übersetzte er neun Bücher von Erasmus, gleichzeitig unterstützte er mit seinen Einsiedler Predigten das Wirken Huldrych Zwinglis. Die Zürcher, fleissige Wallfahrer, bekamen in Einsiedeln das Gleiche wie bei Huldrych Zwingli im Grossmünster zu hören: Man muss unterscheiden zwischen dem harten und dem sanften Joch. Die «Päpster» bürden ungeheure Lasten auf, das ursprüngliche Christentum aber erleichtert die Menschen, es schenkt ihnen die christliche Freiheit. Christliche Religion in ihrem ursprünglichen Geist meint ein leichtes und bekömmliches Joch, das den Menschen hilft, ihr Leben dankbar und freudig als Werkzeug Gottes anzunehmen, das Gottvertrauen führt zu einem freien christlichen Leben.

In seinem ersten Buch, dem Roman «Flametti», beschreibt Hugo Ball die geistige Atmosphäre in Zürich in der Zeit des Ersten Weltkriegs.

Im Vorwort schreibt er: «Ich hatte dabei die Endabsicht, einen Tritt in den Wanst zu versetzen, jenem geheiligten Götzen, jenem Monstrum, das sich bürgerliche Kultur nennt [...] Der Mächtigste – wie langweilig kann er sein, wie armselig, wenn ihm guter Wille und Phantasie, Geist und Gefühl ermangeln. Der Kleinste – wie wichtig kann er sein, wenn ihm Mut und Liebe, Klarheit und Bewusstsein eignen. Eine Köchin, eine Kellnerin, eine Näherin; ein Friseur, ein Portier, ein Gemüsehändler: sie alle können Schicksale machen, Weltbilder ändern, Königreiche aufbauen und umwerfen, freilich vor einer anderen Instanz, als derjenigen, die heute von Teufels Gnaden beliebt ist.»⁶

HUGO Wie langweilig und armselig die Menschen geworden sind, die Langzeitwirkung von Reformation und Humanismus!

LEO Mein Vater hat auf dem Friedhof der Gemeinde Rappoltswyler eine Skulptur der Szene im Garten Gethsemane anfertigen lassen.⁷

HUGO Siehe da, du hast die Kunst in den Genen.

LEO Die Skulptur zeigt Jesus, wie er zu seinem Gott fleht:
Lass diesen Kelch an mir vorübergehen.

HUGO Währenddessen die Jünger schlafen. So sind sie, die Menschen!

LEO Mein Vater wollte seine schlafende Gemeinde wecken, er ist daran zerbrochen. Wie ein Blitz traf mich damals in Basel, als ich noch in der Apotheke arbeitete, die Einsicht:
Du musst das Werk deines Vaters weiterführen.

HUGO Wahrlich, du hast gebrüllt wie ein Löwe!

LEO Wir mussten in der magisch besetzten Bilderwelt der Seele Raum für die christliche Freiheit schaffen.